

# Remesio.

Criminal-Geschichte  
von  
Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Wie langsam und matt er geht! rief es in ihr. Er ist ein Knabe, kaum vierzehn Jahre alt, und ich kann mich der Zeit nicht mehr entsinnen, daß ich ihn lustig und wild habe dahinfürmen sehen. Haha! Sein Hauslehrer rühmt seinen aufgeweckten Geist, seine Lust zum Lernen und seine Kenntnisse, sein Vater ist stolz auf ihn, weil er klüger ist, als mancher Knabe von achtzehn Jahren. Diese Klugheit zehrt an seinem Leben, denn auf Kosten seiner Gesundheit hat er sie erungen, diese Klugheit wird meine Klugheit zu Erben dieses Gutes machen!

Sie drückte die beiden Kinder, welche sie an der Hand hielt, fest an sich. Glücklich schritt Werner an der Seite seines Sohnes durch den Park dahin. Seit wenigen Tagen hatte Heinrich mit dem Hauslehrer das für ihn eingerichtete Gartenhaus bezogen, und schon glaubte Börner, daß des Knaben Gesicht weniger bleich sei.

Heinrich erzählte ihm, wie schön es ihm in der neuen Wohnung gefalle, wie wohlthuend die stille, sonnige Ruhe um sich auf ihn wirkte, wie ungestört er dort arbeiten könne und dankbar bliden seine großen dunklen Augen zu seinem Vater auf.

Bis zum Winter sollst Du dort wohnen leben, erwiderte Börner, ihm mit der Hand langsam über die Wangen hinreichend und dann den Arm um seinen Nacken legend, um ihn näher an sich heranzuziehen. Sieh, der Arzt rief mir, Dich in ein Bad zu senden, allein ich konnte mich nicht von Dir trennen. Konntest Du nicht mit mir kommen? warf der Knabe fragend ein.

Sollte ich die Mutter und Deine Schwwestern allein hier lassen? Sie würden uns wenig vermisset haben, bemerkte der Knabe.

Börner schwieg. Er hatte kaum erwartet, daß des Knaben Blick so scharf und richtig war. Er wollte ihm des harten Urtheils wegen einen Berweis geben, allein er unterließ es, um nicht zu verrathen, daß er Gewicht darauf legte. Er vergaß es, als Heinrich ihm von seinen Arbeiten und seinem Unterrichte erzählte. Die Naturwissenschaften zogen ihn gewaltig an. Erst seit kurzer Zeit erhielt er Unterricht darin, und jeder Baum, jede Blume, jeder Stein am Wege hatte nun Interesse für ihn gewonnen. Er war wunderbar erfährt von dem Leben, welches ihn rings umgab, er hätte zu ihnen sprechen mögen, seitdem er wußte, daß dieselben Naturgesetze, welche sein Leben bedingen und erhalten, auch in ihnen walteten.

Börner lächelte, während er ihm zuhörte. Des Knaben Eifer, mit dem er das Gelehrte verfolgte, machte ihn glücklich. Langsam schritt er mit ihm durch den Garten hin, bis die Glode zum Mittagessen rief.

Als er in den Gartensalon trat, in welchem im Sommer gegessen wurde, richtete er unwillkürlich den Blick auf seine Frau. In Aufregung hatte er sie verlassen und er fürchtete einem kalten, starren Blicke zu begegnen. Allein ihre Stirn war heiter, ihr Auge blickte unbehangen und sorglos. Freundschaftlich als sonst wandte sie sich an Heinrich und sprach ihm ihre Freude aus, weil sie von seinem Lehrer erfahren habe, welche Fortschritte er mache.

Du wirst ein Gelehrter werden und als solcher Dir einen berühmten Namen erwerben, sprach sie. Man wird dies bei Dir um so mehr anerkennen, weil man Reichthum und wissenschaftliche Kenntnisse ja selten vereint findet. Leider wiegt heut zu Tage das Geld mehr als das Wissen!

Heinrichs Augen leuchteten. Er hatte kaum je ein lobendes Wort aus dem Munde seiner Mutter vernommen.

Ich will es werden, erwiderte er mit Bestimmtheit. Reichthum hat nie Werth für mich gehabt, und ich wünsche mir nur so viel, um ungestört mich den Studien hingeben zu können.

Du regst des Jüngers Ehrgeiz noch mehr an, bemerkte Börner zu seiner Frau, obgleich ihm die Worte derselben erfreuten. Es wäre mir lieber, er widmete der Sorge für seinen Körper etwas mehr Zeit als den Büchern. Er hat einen offenen Kopf und hat noch ein langes Leben vor sich, um seine Kenntnisse zu verwerthen.

Herr Doctor Brandt — dies war der Name seines neben ihm sitzenden Lehrers — fiel Heinrich ein, hat mir gesagt, daß die Jugend die Zeit des Lernens sei, in ihr müße man sich die Kenntnisse sammeln, welche man für das Leben notwendig habe.

Auch als Mann muß man noch fortwährend lernen, bemerkte Börner. Ich habe mir die meisten Kenntnisse erst im vorgerückten Alter erworben.

Heinrich hat meine Ansicht nicht ganz richtig ausgedrückt, sprach Brandt, während bei Börners Worten eine leichte Röthe über seine Wangen hingezogen war. Ich habe ihm gesagt, daß die Jugend die Zeit des Empfangens, die Zeit der Saat sei, während der Mann die Aufgabe habe, das Empfangene und in der Jugend Gelernte im Leben anzuwenden.

Frau Börner wurde hier von einem Diener wegen häuslicher Besorgung abgerufen, und als sie in ihr Zimmer trat, fand sie dort einen jungen Mann auf dem Sopha, der ihr ernst lächelnd die Hand entgegenstreckte, die sie halb er-

staunt, halb mit Widerstreben ergriff. Es war ihr Bruder.

Bertha, begann er, ich muß Dich sprechen. Du mußt mir helfen. Ich bedarf Geld. Rede mir nicht entgegen, fuhr er heftig auf, als sie einen Schritt zurücktrat und ihm mit mißbilliger Miene anblinzelte. Ich weiß was Du sagen willst. Du habest kein Geld. Dein Mann sei nicht reich, wie ich denke. Aber Du weißt nicht, wie viel dies Du jährlich einbringt, wie groß sein Werth ist. Haha! Er will vielleicht zu den übrigen Thoren seines Lebens noch den Geiz hinzufügen. Und Du glaubst ihm, Du läßt Dich durch ihn einschüchtern und bist seine gehorame Frau, die sich geduldi einschränkt und spart, wenn er es verlangt! Bertha, ich kenne Dich nicht mehr. Du hast mir selbst mehr als einmal gesagt, daß Du nur deshalb diesem Manne Deine Hand gereicht habest, weil Du seinen Reichthum genießen wolltest, und jetzt willst Du ihm gehorchen wie ein Kind!

Sie richtete sich unmwillig, heftig empor. Wer sagt Dir daß ich dies thun werde! rief sie. Ich lasse mich nicht durch ihn behörden und er würde auch nicht wagen, es zu versuchen. Er ist wirklich in Geldverlegenheit.

Der junge Mann schritt immer noch im Zimmer auf und ab und pfiff gleichsam zum Spott eine Opernmelodie.

Du vergißt, daß dies Gut nicht sein Eigenthum ist, sondern daß er nur den Nießbrauch besessen hat, bis Heinrich mündig geworden ist, fuhr Bertha fort. Er kann deshalb kein Geld auf das Gut aufnehmen.

Robert lachte bitter, spöttisch auf. Also seid Ihr sämmtlich von dem Buben abhängig! warf er ein. Er hat, wenn er einige Jahre älter geworden ist, die Macht, Euch sämmtlich aus dem Hause zu werfen! Und ich glaube, er wird es thun. Der Bursche hat seinen besondern Kopf und ist ein Narr, wie sein Vater. Haha! Er liebt mich nicht — freilich ist auch meine Neigung zu ihm nicht über groß. Aber täusche Dich nicht, Bertha, er liebt auch Dich nicht. Sein Blick verräth es, wenn er Dich ansieht. Jetzt ist er noch ein Bube, ist er erwachsen, so wird er es Dich fühlen lassen.

Die Angeredete war wieder auf das Sopha zurück und in ihr früheres dumpfes, finstres Sinnen verfallen. Sie antwortete nicht.

Börner hat Dich betrogen, als er um Deine Hand anhielt, fuhr Robert fort, denn damals hat er gesagt, das Gut gehöre ihm. Und jetzt verlangt er, Du sollst sparen, Dich einschränken, nur damit der Bube eine gefüllte Kasse vorfindet, wenn er erwachsen ist, und es ihm beliebt, Euch fortzujagen! Und Du läßt Dich darin! Ich hätte Dich für klüger gehalten!

Börner will für meine Kinder sparen, warf Bertha ein. Ihr Gesicht liegt ihm am Herzen, denn an dies Gut haben sie kein Anrecht!

Du nimmst ihn in Schutz, erwiderte der junge Mann spottend. Thue es; sage Dich von mir los! Es reuet mich, daß ich Dir den Brief geschrieben, daß ich Geld von Dir verlangt habe. Ich werde freilich morgen Abend in Wechsel arreht gebracht werden — was thut es! Meine Gläubiger müssen mich ernähren, sie dürfen mich nicht hungern lassen. Meine Freunde werden sich wundern, daß meine Schwester, die einen so reichen Mann geheirathet hat, nicht geholfen. Ich werde ihnen sagen, daß Du sparen und dich einschränken mußt, damit Du einen Nothpfeil hast, wenn der Bube erwachsen ist und Dich aus dem Hause werlet. Er hat ja ein Recht dazu — und er wird es thun!

Die junge Frau sprang aufgeregt, hastig empor. Wie viel mußt Du haben? fragte sie ihn.

Ich habe mir erlaubt, Dir die Summe in dem Briefe zu nennen.

Wie viel ist es? wiederholte Bertha. Sie konnte sich in der That nicht mehr entsinnen, denn der Kopf brannte ihr, und Gedanken auf Gedanken stürmten wild durcheinander.

Dein Gedächtniß scheint schwach geworden zu sein — Was nützt es auch, wenn ich Dir die Summe noch einmal nenne, da Du mir gesagt hast, Du habest kein Geld und seiest nicht im Stande, es Dir zu verschaffen! Ich will nicht, daß Du Dich mit Deinem Manne entzweist, daß Du ihm ungehorsam wirst — ich will das Glück Deiner Ehe nicht stören!

Sie drückte die Hand fest auf seinen Arm und unterbrach ihn. Ihre Hand zitterte.

Sei ruhig, sprach sie mit gedämpfter Stimme. Ich will wissen wie viel Du nötig hast?

Vor der Hand nur zweihundert Thaler — mehr nicht.

Wie kann ich Dir das geben? fragte sie. Ich habe Dir bereits erzählt, daß ich bis morgen Abend einen Wechsel zu diesem Betrage einjulsen habe. Du kannst mir das Geld nicht geben, folglich werde ich in Schulhaft kommen. Jetzt komm zurück in den Saal. Morgen Abend um diese Zeit sitze ich bereits allein in meiner Zelle, deshalb will ich den heutigen Abend noch genießen und noch einige Glas Champagner trinken, denn ich vermute, meine Gläubiger werden nicht so edel sein und mich mit Wein tractiren.

Er wollte das Zimmer verlassen. Bertha hielt ihn zurück. Ihre ganze Gestalt bebte.

Warte hier! sprach sie. In wenigen Minuten bin ich zurück — ich will Dir helfen.

Schweigend ließ sich der junge Mann auf das Sopha nieder. Er sah die Aufregung seiner Schwester, sah sie hastig durch eine Nebenthür eilen und mit zutriebelem Lächeln schloß er die Augen halb. Mit der Rechten trommelte er lustig einen Marsch auf dem Seitentischen des Sophas.

Wenige Stunden später trat Bertha wieder in das Zimmer, ein kleines Kästchen in der Hand haltend. Hier giebt diesen Schmutz Deinen Gläubigern als Pfand — er ist mehr — viel mehr werth als ihre Forderung beträgt, sprach sie, ihm das Kästchen gebend. Sage ihnen, daß ich den Schmutz einlösen würde, sobald ich das Geld dazu hätte. Sie mögen hohe Zinsen rechnen, ich will sie zahlen — den Schmutz muß ich zurück haben.

Ruhig, fast gleichgültig hatte der junge Mann das Kästchen empfangen. Er erhob sich, trat an die Ampel heran und öffnete prüfend das Kästchen. Ein wertvoller Brillantenschmuck schimmerte ihm entgegen. Ein freudiges Lächeln glitt um seinen Mund hin.

Dies Pfand wird ihnen genügen, sprach er. Ich glaube selbst, daß es mehr werth ist, als zweihundert Thaler. Gehört dieser Schmutz vielleicht auch dem Buben, dem Heinrich?

Er ist mein Eigenthum, erwiderte Bertha.

Sie war kaum im Stande, diese wenigen Worte hervorzujubringen.

Nun, a revoir! rief Robert, indem er das Kästchen in der Brusttasche seines Rockes barg und in den Saal zurückkehrte.

Einen Augenblick blieb Bertha regungslos, den Blick starr vor sich hin auf den Boden gefestigt. Dann ließ sie sich auf das Sopha nieder, um das aufgeregte pochende Herz zur Ruhe zu bringen, ehe auch sie zu der Gesellschaft zurückkehrte.

Ihr Bruder saß in einer Ecke des Saales mit mehreren Herren beim Champagner. Erst jetzt beim vollen Scheine der zahlreichen Kerzen konnte man seine Gestalt deutlich erkennen. Er war, wie seine Schwester, hoch und schlank gewachsen. Auch sein Gesicht trug noch Spuren von Schönheit, nur hatte ein wüthes ausschweifendes Leben tiefe Furchen hineingegraben. Sein ein leuchtendes Auge blickte meist matt und blaß, nur wenn der Champagner seine blaffen Wangen röthete, erblickten auch die Augen den früheren Glanz wieder.

Mit glänzenden Gesichtszügen ausgestattet, hatte er noch jung die Stellung eines Affektors sich errungen, durch ein ausschweifendes Leben hatte er sie indeß wieder verloren und nun fürchte er bereits seit Jahren eine jener dunklen Existenzen, welche nur für die speciell Eingeweihten erklärbar sind. Ohne jede Beschäftigung lebte er doch stets lustig und flott. Es fehlte ihm meistens nicht an Geld, obgleich die wenigsten wußten, woher er dasselbe erhielt. Daß seine Schwester ihn unterhalte, vermutheten zwar die Meisten, indeß war nicht anzunehmen, daß sie ihm so viel gab, als er gebrauchte. Seine meiste Zeit brachte er in der Weinstube und Abends am Spieltische zu. Diejenigen, welche ihm näher kannten, wußten, daß er vom Spiele lebte. Er vertehrte meist nur mit Offizieren und einigen als entschiedene Roue's bekannten Männern.

Trotz seines wüthen und leichtsinnigen Lebens besah er in hervorragender Weise die Gabe zu unterhalten, denn er war geistvoll und witzig und sein Urtheil hatte eine unerbittliche Schärfe. Er mußte freilich erst durch Wein angeregt werden, sonst konnte er oft stundenlang schweigend auf einem Beine sich schaukeln und langsam den Rauch einer Cigarre in die Luft blasen. Der Wein entfestelte seinen Geist gleichsam erst.

In diesem Zustande befand er sich jetzt. Der Champagner hatte seine Wangen geröthet. Neben ihm saßen mehrere junge Männer, einige Offiziere und junge Beamte.

Durch den Schmutz seiner Schwester war ihm Sorge für die nächste Zukunft von ihm genommen und sein ganzer leichtsinniger Uebermuth machte sich geltend.

Lachend erhob er das schäumende Glas.

Freunde, rief er, sich emporrichtend, was ist das Höchste im Leben, der Jubelgriff alles Schönen?

Die Liebe, gab ein junger, reicher Kaufmann zur Antwort.

Solbrig, fuhr er lachend fort, Sie stehen noch auf dem Standpunkte, welchen jeder Gymnasiast einnimmt, wenn er Ovids ars amandi liest und sich heimlich raifert. Sie sind noch jung, und Ihr Vater wird Ihnen ein respektables Vermögen hinterlassen. Sie fühlen sich noch geboben, und Ihr Herz schlägt schneller, wenn Sie neue und neue Glacehandschuhe tragen, allein, wenn Sie erst zehnmal gelobt haben, und zwanzigmal betrogen sind — werden Sie anders denken. Die Liebe ist der schlimmste Kauf, den ich kenne, weil sie die nachtheiligsten Folgen hinterläßt. Solbrig, können Sie mir sagen, was die Liebe ist?

Der junge Kaufmann erklärte verlegen, daß ihm die Worte nicht zu Gebote ständen, um das auszudrücken, was er empfinde, daß die Liebe sich überhaupt sehr schwer erklären lasse, weil sie empfunden werde.

Solbrig, ich will sie Ihnen erklären, rief Robert. Befürchten Sie nicht, daß ich Ihnen philosophische Auseinandersetzungen geben werde, denn weil die Philosophen dieselben meistens selbst nicht verstanden haben, vermuthete ich, daß auch Ihr sonst offener Kopf densel-

ben nicht folgen wird. Ich schöpfe meine Erklärung aus dem Leben, und Sie werden mir gewiß nicht bestreiten, daß ich das Leben einigermaßen kenne, weil ich es genossen habe. Sehen Sie, Liebe ist eine süße Leidenschaft, die bei Mendenknecht empfunden sein will und bei Sonnenknecht meistens bereit wird. Sie ist eine übermäßige Anerkennung eines zweiten Wesens; ich meine indeß, derjenige Mensch handelt sehr thöricht, der nicht zuerst sein eigenes Ich anerkennt, denn allen Moralisten zum Troz behaupte ich: der Mensch liebt doch nur aus egoistischer Absicht. Alles, was von uneigennütziger Liebe gesprochen wird, ist nichts als Schwindel, denn die Liebe ist die Aneignung oder die erstrebte Aneignung eines anderen Wesens, das heißt irgend eines hübschen und reichen Mädchens zum eigenen Wohlgefallen. Zu lieben ist deshalb eine ganze hübsche Passion, allein verliebt zu sein, ist Thorheit!

Wolff, wahrhaftig, Sie haben Recht! rief der Lieutenant von Preun lachend. Zu lieben ist sehr hübsch, allein verliebt zu sein halte auch ich für Thorheit, denn man ist in solchem Zustande zu jeder Lächerlichkeit fähig! haha! Ich sehe es an meinem Major. Der alte Knabe ist in ein junges Mädchen verliebt und hat nun sogar die Haare seiner Perrücke krauseln lassen und bildet sich ein, noch ein Jüngling zu sein.

Der junge Kaufmann, der mit seinen Ansichten mehr und mehr in die Enge getrieben wurde, schlug endlich ein Spiel vor, die meisten waren damit einverstanden.

Ich bin auf das Spiel nicht vorbereitet, rief Wolff, weil es bei meinem gelehrten Schwager selten zum Spiel kommt. Ich mag auch bei ihm keine Anleihe machen, denn er liebt diese eble Vergnügen nicht. Solbrig, Sie sind der reichste von uns Allen, schießen Sie mir soviel vor, daß ich die Bank legen kann, morgen Mittag um zwölf Uhr erhalten Sie das Geld wieder — auf mein Ehrenwort, die Herren hier sind Zeugen!

Solbrig schwieg verlegen. Ah, Sie wissen nicht, was ein Ehrenwort ist, fuhr der frühere Affektor fort, sonst würden Sie nicht Anstand nehmen, meine Bitte zu erfüllen! — Nun, viel Vergnügen, meine Herren.

Er erhob sich, um den kleinen Kreis zu verlassen.

Ich weiß nicht, wie viel Sie wünschen? fragte der junge Kaufmann.

Sie wissen jedenfalls, wie viel erforderlich ist, um Bank legen zu können.

Schweigend legte Solbrig eine Anzahl Goldstücke auf den Tisch.

Wolff zählte sie flüchtig. Hundert Thaler Gold, sprach er. Ich werde sie in Gold morgen Mittag wieder bezahlen.

Ohne ein Wort des Dankes hinzuzufügen, setzte er sich wieder an den Tisch. Ein Diener brachte die Karten. Sein Auge leuchtete, als er das Geld neben sich liegen sah; in sein Gesicht, in seinen ganzen Körper schien ein neues Leben gekommen zu sein.

Das Spiel war das einzige Mittel, durch welches er seine abgekümpften Nerven zu reizen vermochte. Mit den langen weißen Händen mühte er die Karten leicht, geschickt. Man sah ihm an, daß er geübt darin war.

Bertha schritt an dem Spieltische vorüber. Sie sah das Geld neben ihm liegen — er bemerkte es nicht, denn er hatte nur für das Spiel Augen. Er war im Glücke. Der Goldbauern ihm zur Seite wuchs. Er rief dem Diener zu, Champagner zu bringen. Beim Spiel muß man trinken! sprach er lachend. Der Gott des Weins und des Spiels sind zwei Zwillingenbrüder, die herrlichsten Gestalten, mit denen der Himmel versehen ist. Trinken Sie, Solbrig. Der Wein wird Ihnen andere Ansichten über die Liebe beibringen. Ich bin überhaupt fest überzeugt, daß Sie ganz anders denken, sobald Sie einmal tüchtig das Rodagra gehabt haben werden!

Der junge Kaufmann hatte bereits ziemlich viel getrunken und war fortwährend beim Spiel im Verlust gewesen; seine Stimmung war deshalb eine gereizte.

Wir weichen sehr von einander ab, Herr Affektor, erwiderte er. Meine Ansichten entspringen nicht aus den Füßen, sondern aus dem Kopfe.

Die übrigen lachten über diese gute Antwort laut auf.

Wolff verrieth mit keiner Miene, daß er sich ärgerte.

Nur sein Auge fuhr schnell, stehend über den jungen Kaufmann hin.

Es ist gut, daß Sie mir die Versicherung geben, entgegnete er, indem er ruhig die Karten abgab, denn Ihren Ansichten selbst habe ich es nie anmerken können, woher sie entspringen.

Auch jetzt lachten die Mitspielenden wieder.

Solbrig, pariren Sie den Hieb, fiel der Lieutenant von Preun ein, das war eine richtige Hochanarte!

Ich halte ihn für einen Tölpel, weil sie den Nagel auf den Kopf getroffen hat, bemerkte der frühere Affektor mit spöttischem Lächeln.

Halb verwirrt blickte der junge Kaufmann vor sich nieder auf den Tisch. Er fühlte, daß er Wolff nicht gewachsen war.

Solbrig, decken Sie sich, pariren Sie! rief der Lieutenant von Preun noch einmal.

Ich gebe den Kampf auf, weil er ein Ungläubiger ist, bemerkte Solbrig.

Wofern? fragte der Lieutenant.

Die Haut des Herrn Affektors ist zu dick, um sie zu verletzen.

Gut parirt — vortrefflich, lachte der Lieutenant.

Und wahr, fügte Wolff mit spöttischem Blicke hinzu. Meine Haut ist für so geringe Kräfte unverletzbar, Herr Solbrig! Auch Ihre Haut wird etwas dicker werden, wenn — wenn sie erst ausgewaschen ist!

Der Genannte schwieg. Er zog eine neue Rolle Geld hervor und verdoppelte seine Einsätze. Das Glück wandte sich ihm in auffallender Weise zu. Wolff sah das Gold an seiner Seite noch schneller schwinden, als er es gewonnen hatte. Die Lippen fest aufeinandergepreßt saß er da. Glas auf Glas Champagner stürzte er hinab, allein seine Wangen wurden immer blässer.

Solbrig, Sie haben ein fabelhaftes Glück! rief der Lieutenant. Auf Ehre, fabelhaft!

Der junge Kaufmann freute sich des Gewinnes, nicht des Goldes wegen, sondern weil der Affektor verlor. An den Augen desselben sah er, wie er sich ärgerte. — Dies war für ihn ein genugthuendes Gefühl. Das letzte Goldstück hatte Wolff an Solbrig ausgezahlt. Vergesslich warf er die Karten auf den Tisch und sprang auf.

Das alte Sprüchwort bewährt sich wieder, rief Wolff halblaut. Das Glück ist denen am günstigsten, welche —

Solbrig hörte diese Worte. Ruhig stieg er den reichen Gewinn ein und barg ihn in der Tasche.

Wir werden uns jetzt ziemlich gleich stehen, Herr Affektor, denn ein anderes Sprüchwort sagt, daß Geld Verstand bringt.

Er klopfte lachend an die Tasche. Ich würde Ihre Schuld als getilgt ansehen, weil ich das Geliehene wiedergewonnen habe, fügte er hinzu, allein Sie haben Ihr Ehrenwort gegeben, ich kann Ihnen deshalb ein solches Anerbieten nicht stellen.

Berthagen Sie sich, bemerkte Wolff bitter, morgen Mittag erhalten Sie Ihr Geld zurück. Ich würde das Anerbieten eines Gefehentes nur als Beleidigung auffassen.

Er wandte ihm den Rücken und trat in den Saal zu den übrigen Gästen. Börner befand sich in der Mitte derselben — er wich ihm aus. Beide Männer empfanden eine tiefe, wenn auch unausgesprochene Abneigung gegen einander. Auch mit Bertha vermuthete er zusammenzutreffen; er war ihrem Blicke begegnet und aus demselben sprach ein strenger Vorwurf.

Ehe die Gesellschaft sich trennte, ging er fort. Selten hatte ein Verlust im Spiel ihn so unangenehm berührt; er würde ihn leichter ertragen haben, hätte nicht Solbrig das Geld gewonnen. Er war zu aufgeregt, um sich in seine Wohnung zu begeben. In einem Weinfeller lehnte er ein und suchte durch Wein zu fühlen, was versprechend in ihm brannte.

(Fortsetzung folgt.)

Zur wirtschaftlichen Lage Egyptens.

Die wirtschaftlichen Zustände Egyptens haben innerhalb des Jahrzehntes 1880 bis 1890 einen nicht unbedeutlichen Aufschwung zum Besseren erfahren, und ist in dieser Zeit eine wahrnehmbare Hebung und Konsolidirung der Staatsfinanzen erreicht worden. Dieser Fortschritt in der Entwicklung der materiellen Kultur des Landes ist namentlich der Aufhebung der Zwangsarbeit, der eingeführten Steuernachlässe und der Verbesserung der künstlichen Bewässerungsanlagen zuzuschreiben. Da die frühere Frohnarbeit in die Zeit der Saat und Ernte fiel, so wurde dadurch ein großer Theil der Bevölkerung der Feldarbeit entzogen, wodurch weite Kulturlächen brach lagen. Der große Nutzen, den die bessere Vertheilung des Wassers über die dem Ackerbau dienenden Flächen gebracht hat, ist, abgesehen von anderen Kulturen, ganz besonders dadurch erwiesen worden, daß die Baumwollproduktion seit fünf Jahren um jährlich 150,000 Zentner im Werthe von 16 Millionen Mark zugenommen hat.

Auf Handel und Erwerb ganz besonders anregend und fördernd haben eingewirkt die große Zahl der englischen Okkupationsgruppen, die Zahlung der Entschädigungsumme von ca. 85 Millionen Mark für den in dem Arabi's Aufstand zerstörten und vernichteten Besitz, die Einfuhr von Maschinen zur Erweiterung des Suez-Kanals. Berücksichtigt man ferner, daß vor zehn Jahren der Sudan noch zugänglich war und über Egypten etwa 12 Millionen Mark bezog, so folgt daraus, daß der Wohlstand der Bevölkerung bedeutend gestiegen ist. Allerdings sind hier unter Bevölkerung nur die einheimischen Bewohner des flachen Landes zu verstehen. Die Europäer im Lande betriebenen Ausfuhr und Einfuhr, sowie Zwischenhandel. In letzterer ist ihnen indeß jeder Verkehr abgeschnitten, da dieser Erwerbszweig zum größten Theil auf die billiger arbeitenden Eingeborenen übergegangen ist.

Dem Gewinn im Einfuhrhandel entgegen wirkt die große Konkurrenz, die in neuerer Zeit nicht nur durch den Wettbewerb der in Egypten bestehenden Handlungshäuser, sondern auch durch den Anbruch der europäischen Fabriken erzeugt worden ist. Unter diesem blindlings und ohne Rücksicht auf Gefahr und Risiko betriebenen Wettbewerb haben manche Unternehmer schwer zu leiden gehabt und sich große Verluste selbst zugezogen.

Die Gesamteinfuhr deutscher Waaren nach Egypten wird für das Wirtschaftsjahr 1890/91 auf 168,000,000 M. an Werth von der Statistik angegeben.

Die hauptsächlich für die Einfuhr Deutschlands nach Egypten in Betracht kommenden Artikel sind: Wolle, Seide und baumwollene Gewebe, Bier, Wein, Papier, Bücher und Kartonaage, Möbel, Farben, chemische und pharmazeutische Produkte, musikalische, mathematische und chirurgische Instrumente, Seife, Parfümerien, fertige Wäsche und Kleider, Lampen, Metall- und Kurzwaaren.

Nach Ausweis der deutschen Statistik ist indeß die Einfuhr aus Deutschland nach Egypten viel bedeutender, als die ägyptische Statistik angiebt.

Der Verkehr von Hamburg aus eine regelmäßige direkte Verbindung mit Egypten durch Dampfschiffe der Orientlinie, welche der Antwerpen nach Alexandrien gingen, eingerichtet, ist bald wieder aufgegeben worden. Die Dampfschiffe dieser Linie gehen jetzt nach Smyrna, wo die für Egypten bestimmten Waaren umgeladen werden. Die Levante-Linie schafft Güter mit Umladungen im Piräus nach Egypten. Von anderen Ländern sind ungefähr die nächsten Linien im Betriebe gewesen, wie im Vorjahre.

Großbritannien unterhält von Liverpool aus durch drei Schiffsgesellschaften eine regelmäßige Verbindung mit Alexandrien. London schickt direkte Dampfschiffe oder sendet Güter durch die Messageries Maritimes mit Umladung in Marseille. Von Hull kommt die Wilson-Linie, jedoch unregelmäßig, so daß manche Waaren, welche vorthelhaft von Hull zu verschiffen wären, über Liverpool bezogen werden. Die Kohle-districte senden direkte Dampfschiffe.

Oesterreich-Ungarn hat regelmäßige wöchentliche Dampfschiffe von Triest nach Alexandrien, mit Anlegen in Brindisi. Monatlich einmal kommt ein Dampfschiff von Fiume und Vissa nach Alexandrien.

Frankreichs Verkehr mit Egypten wird hauptsächlich durch die Messageries Maritimes von Marseille und die Fraissinet-Linie vermittelt.

Aus Italien kommt allwöchentlich ein Dampfschiff der Florio-Rubattino-Gesellschaft von Genua nach Alexandrien, welches Livorno, Neapel und Messina, zuweilen auch Catania anläuft. Außerdem besteht ein von Italien subventionirter 14tägiger Dampfschiffsdienst der britischen Peninsular- und Oriental-Gesellschaft von Venedig über Ancona und Brindisi nach Alexandrien.

Rußland sendet regelmäßige Dampfschiffe von Odessa. Von Batum direkt kommen Petroleumschiffe.

Belgien hat eine Linie von Antwerpen nach Alexandrien, welche viele Waaren von Deutschland bringt.

Mit der Türkei, Syrien etc. vermitteln Dampfschiffe der ägyptischen Rhederei-Gesellschaft, außerdem russische, österreichische, französische und zum Theil auch Dampfschiffe der Liverpool-Linie den Verkehr.

Dampfschiffe aller Nationen berühren Port Said, darunter auch die ostasiatische und australische Linie des Norddeutschen Lloyd. Die Mehrzahl dieser Dampfschiffe passiert nur den Suezkanal und kommt für den Handel Egyptens kaum in Betracht.

Unter den zur Ausfuhr gelangenden ägyptischen Erzeugnissen behauptet nach wie vor die Baumwolle den ersten Platz. Die Baumwollernte des Jahres 1889—90 kann sowohl in Hinsicht auf Menge als auf Güte eine recht befriedigende genannt werden.

Es werden meist vier Sorten Baumwolle gepflanzt, von denen eine, die Gallini-Gattung, im Verschwinden ist. Von großer Bedeutung für Egyptens Bodenkultur sind, wie schon gesagt, mehrere in neuester Zeit benannte Bewässerungsanlagen, wie Dämme, Schleusen, Kanäle etc., welche eine regelmäßige Bewässerung sichern, als dies bisher der Fall war. Zudem wurde die Baumwollensaat während des Sommers und Herbstes 1890 durch eine äußerst geeignete Temperatur begünstigt. Die in früheren Jahren oft sehr schädlich wirkenden Nebel traten nur in ganz mildem Grade auf, und ein warmer und toedener Spätherbst ließ auch die letzten Blüthen zur Entwicklung gelangen und austreiben.

In New York im County Niagara ist am 1. d. d. letzten Tage der Sachwalter George Vookey und Tom Dean, der Sohn eines Richters, beide aus Toronto in Canada bei dem Dünnschnitzel abgesetzt worden. Sie wurden bei ihrer Verhaftung im Besitze von vier Reisetaschen befunden, welche einhundert und zwanzig halbpfundbüchsen Opium enthielten. Sie trafen am Sonntag Morgen mit dem Dampfer „Duagara“ von Toronto ein, abergen dem Kapitän zwei Handtaschen mit der Beschriftung, sie in dem Frontier House in Lewiston für sie abzugeben und verließen das Boot in Niagara in Ontario. Dort verschwanden sie und tauchten erst am Abend und zwar im Frontier House in Lewiston auf. Offenbar hatten die beiden Männer den Dampfer in Niagara erklaffen und zwei früher dort eingekaufte Reisetaschen abgehoben; dann ließen sie sich über den Niagara setzen und fuhren zu Wagen nach Lewiston. Vookey und Dean kannten Lewiston von früher her und besaßen dort Grundeigenthum. Vermuthlich war es ihr verunglückter erster Schmutzhandel, zu dem sie sich durch den hohen Dünnschnitzel von zwölf Dollars für das Pfund hatten verleiten lassen.